

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 272 (1993)

Artikel: Alle 14000 Steinböcke stammen aus St. Gallen
Autor: Amann, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-376880>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Alle 14 000 Steinböcke stammen aus St.Gallen

Von Hans Amann

Es tönt schon kräftig nach Jägerlatein, wenn einer behauptet, ohne einen St.Galler Arzt und einen St.Galler Hotelier gäbe es keinen einzigen Steinbock mehr im gesamten Alpenraum. Und doch ist es eine stolze Tatsache. Die Wiege der heute rund 14 000 Steinböcke in unserem Lande stand tatsächlich im Wildpark Peter und Paul, der 1992 hundert Jahre alt geworden ist.

Niemand dachte damals daran, dass der Steinbock in diesen Gehegen eine so wichtige Rolle spielen würde, denn dieser stattliche Alpenbewohner gehörte ja um die Jahrhundertwende bereits nicht mehr zum einheimischen Wild. Die Tierparkgesellschaft wollte ursprünglich nur Edel- und Damhirsche halten, doch zogen schon kurz nach seiner Eröffnung weitere Tierarten ein: Rehe, Gamsen, Wildschafe, Hasen, Sika- und Axishirsche. Diese seltenen Hirsche waren ein



Die drei Kitzen, die 1906 aus dem Gran-Paradiso-Nationalpark illegal in den Wildpark «Peter und Paul» gebracht wurden, mussten sorgfältig mit der Milchflasche aufgezogen werden. Der Erfolg lohnte die grosse Mühe.

Geschenk des Königs von Württemberg, der von der vorbildlichen Parkanlage hell begeistert war.

Das Steinwild bevölkerte schon in der Zwischeneiszeit, das heisst vor rund 150 000 Jahren die Alpen, aber auch das Mittelland. 1515 wurde im Kanton Glarus der letzte Steinbock erlegt, im Bündnerland 1650 und um die Mitte des vorigen Jahrhunderts verlor das Wallis die letzten Tiere.

Neben Klimaschwankungen und Veränderungen in der Vegetation war es vor allem der Mensch, der rücksichtslos gegen die Tiere vorging. Verbesserungen der Schusswaffen und ihrer Zielgenauigkeit führten dazu, dass sie auf immer grössere Distanzen erlegt werden konnten.

Lange Zeit galt der Steinbock zudem als «lebende Apotheke», und fast aus jedem Teil seines widerstandsfähigen Körpers wurden scheinbar «heilkraftige Tränklein» und Salben gegen allerlei Krankheiten und Gebrechen gewonnen und daraus Geld geschlagen. Wunderdoktoren priesen das Steinbockblut als Harnsteinlöser, das zerriebene Horn und sein Herz sollten die Manneskraft erhöhen, das winzige Herzknöchelchen wurde als glücksbringendes Amulett um den Hals gehängt und sogar die bohnenähnliche Losung sollte gegen Ischias oder Blutarmut helfen.

Wen wundert es da, dass dem Steinbock, dem Lieferanten von solchen Wundermitteln und von Wildfleisch die Ausrottung drohte? Sie wurde um 1850 leider Tatsache.

Der Bundesrat erliess dann 1875 das eidgenössische Jagdgesetz, das auch die Wiederansiedlung des Steinwildes in den Schweizer Alpen ins Auge fasste.

Gegen Ende des letzten Jahrhunderts unternahm die Sektion Rätia des SAC im Bündnerland einen ersten Anlauf, den Steinbock wieder anzusiedeln, aber verschiedene Einbürgerungsversuche schlugen fehl.



Vom Wildpark «Peter und Paul» ab 1911, später auch vom Wildpark Harder bei Interlaken aus, wurden die Steinböcke in Kisten mühsam über die Waldgrenze transportiert, wo sie ausgesetzt wurden.

Die letzte europäische Kolonie lebte im Jagdgebiet des italienischen Königs Viktor Emanuel II. Ihm und seinen Nachfolgern gebührt der Dank, den Alpensteinbock am Gran Paradiso im Valle d'Aosta, südlich des Grossen St. Bernhard, vor der völligen Ausrottung bewahrt zu haben. Die Tiere wurden in diesem privaten Jagdreservat der italienischen Könige allerdings unter strengster Aufsicht gehegt, und jede Ausfuhr war ausdrücklich und unter Strafe verboten.

Zwei St.Galler, Dr. med. Albert Girtanner und der Hotelier Robert Mader, hatten sich nun zum Ziel gesetzt, mit allen Mitteln zu jungen, blutreichen Steinböcken und Geisskitzen zu kommen,

um diese dann im Tierpark «Peter und Paul» in St.Gallen zu halten. Konnte dies vielleicht durch Intervention des Bundesrates direkt bei der italienischen Regierung erreicht werden? – Der damalige Bundesrat Joseph Zemp trug das Anliegen, der Schweiz Steinböcke zu überlassen, anlässlich der Simplon-Tunnel-Feier von 1906 dem italienischen König persönlich vor. Aber Viktor Emanuel II. war trotz des festlichen Anlasses nicht bereit, auf den Wunsch einzugehen. In dieser Situation konnte nur noch ein Piratenstück in einer Nacht- und Nebelaktion zum Ziele führen. Mit Gewährsmännern aus dem Wallis sowie italienischen Wilderern und Schmugglern

Der «Felsen» im Tierpark Peter und Paul

Ebenso ungewöhnlich wie die Geschichte der St.Galler Steinböcke, ist auch die Entstehung der bis zehn Meter hohen, künstlichen Felsen im Wildpark, über die der Weg zur Wiedereinführung dieses äusserst empfindlichen Steinwildes führte. Der Zürcher Bildhauer Urs Eggenschwiler, Gottfried Keller nannte ihn einmal den «Leuenmacher», hatte die vier prächtigen Betonfelsen in den Jahren 1902 bis 1914 mit grossem Geschick erstellt. Alle zusammen kosteten damals 35 000 Franken. Sie wirken wie echte Kalksteinformationen, obwohl sie über einem Gerüst aus Balken und

Brettern, überzogen, mit einem starken Drahtgitter, aufgebaut sind, über das aus Beton naturgetreue Felsformen modelliert wurden. Im Innern liess er Hohlräume frei für Futterplätze und Ställe. Im Sommer 1947 stürzte bei einem Föhnsturm ein Teil des grossen Steinbockfelsens mit grossem Gepolter ein, glücklicherweise ohne Schaden für Menschen und Tiere. Es musste für den Wiederaufbau eine solide Stützkonstruktion geschaffen werden. Die Sicherung der übrigen drei Felsen erfolgte 1969 bis 1971 durch moderne Stahlrohrkonstruktionen.

gelang es, vom Aostatal her drei 3 bis 4 Wochen alte Tiere (zum stolzen Preis von Fr. 800.– pro Stück) über die Grenze zu bringen. Dabei wurden die «Wilddiebe» durch Schweizer Zollorgane gestellt und mussten noch eine Zollbusse für die Einfuhr bezahlen.

Das Böcklein und die zwei Geisslein brachte man Ende Juni 1906 in den Tierpark ob St.Gallen, wo sie zunächst mit der Milchflasche aufgezogen wurden. Hier sollten sie den Grundstein für die «Rückeroberung» der Alpen bilden, sich vermehren und schliesslich genügend Nachkommen für die Wiedereinführung von Steinwild in unseren Alpen liefern. Ihnen folgten weitere 31 Tiere auf legalem Wege. Auch sie wuchsen trotz anfänglicher Schwierigkeiten, aber dank sorgfältiger Pflege, gut heran. Damit war die Verwirklichung des kühnen, verschiedentlich als reine Illusion verspotteten Gedankens, den Alpen das Steinwild zurückzugeben, in greifbare Nähe gerückt. Bereits 1909 stellte sich im Tierpark der erste Nachwuchs ein.

Am 8. Mai 1911 kam der grosse Tag, an dem man die ersten fünf in St.Gallen aufgezogenen

Jungtiere ins hinterste Weisstannental im St.Galler Oberland transportierte und darauf zum erstenmal in den Schweizer Alpen reinblütiges Steinwild aussetzte.

In der Folge vermehrte sich der Bestand im Wildpark «Peter und Paul» rasch, und weitere Aussetzungen konnten vorgenommen werden. 1914 war St.Gallen sogar in der Lage, auch den Wildpark am Harder bei Interlaken mit Tieren zu beliefern. Von hier aus fand das Steinwild wiederum eine weitere Verbreitung.

Heute, rund 80 Jahre nach der ersten Aussetzung schätzt man den Steinwildbestand in den Schweizer Alpen auf rund 14 000 Stück – die grösste Kolonie am Piz Albris bei Pontresina zählt allein 1000 Steinböcke –, und man ist bereits wieder gezwungen, in bestimmten Kolonien Hegeabschüsse vorzunehmen.

Der Bergwanderer in der Ostschweiz freut sich ganz besonders, wenn er bei einer Tour im Alpstein, zwischen Säntis und Altmann stets wieder diesen wuchtigen Alpentieren begegnet und erinnert sich dann vielleicht an die St.Galler Stammeltern.